



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 42 Stuttgart III/1970

Drohen Abspaltungen in der katholischen Kirche? Traditionalisten gegen Progressisten

von Kurt Hutten

Vorbemerkung

In der katholischen Kirche ist eine tiefe Unruhe ausgebrochen, die teilweise schon den Charakter einer Grundlagenkrise angenommen hat. Sie teilt dieses Schicksal mit den anderen Kirchen. Wie im Protestantismus sich sogenannte „moderne Theologen“ und Bibelgläubige gegenüberstehen, so in der katholischen Kirche Progressisten und Traditionalisten. Ihre Auseinandersetzung ist durch eine außerordentliche Schärfe gekennzeichnet. In der Öffentlichkeit ist die Bewegung und Haltung der traditionalistischen Bewegung wenig bekannt. Aber nur wenn man sie kennt, vermag man ein Verständnis für die Gesamtsituation der katholischen Kirche zu gewinnen und zu ermessen, in was für ein Spannungsfeld der Papst gestellt ist. Die Traditionalisten sollen darum das Thema des folgenden Berichtes bilden.

Organisatorisches

Den katholischen Reformern gewähren die Massenmedien bereitwillig Raum, um ihre Forderungen öffentlich zu vertreten, und ein interessiertes Publikum klatscht ihnen Beifall: den Priestern, die gegen die Bischöfe aufmucken und den Zölibat als verbindliches Gesetz verwerfen; den Theologen, die das Dogma relativieren und die Bibel entmythologisieren; den Ökumenikern, die um der interkonfessionellen Verbrüderung willen die Gemeinsamkeiten des Glaubens hervorkehren und das Trennende abschwächen; den sich mündig fühlenden Laien, die ein Mitentscheidungsrecht in der Kirche fordern und die Kluft zwischen Klerus und Laienelement eibnen.

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Je radikaler und provozierender die Reformen sich gebärden, desto mehr werden sie in den säkularen Massenmedien ob ihrer Kühnheit als Tabubrecher gepriesen. Daß es auch andere gibt – Besorgte, Verschreckte und Entsetzte – das wird der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis gegeben. Und wenn von ihnen geredet wird, dann werden sie als Gestrige und Sture apostrophiert.

Aber auch in der eigenen Kirche fühlen sie sich nicht besser behandelt. Darum finden sie sich in einer bedrängten Lage. Sie haben den Zeitgeist – in und außerhalb der Kirche – gegen sich und sehen sich in der Situation einer verfeimten Minderheit. „Es ist heute so weit, daß sich die Rechtgläubigen, die den Papst auf ihrer Seite wissen, als Feinde der Kirche und des Glaubens beschimpfen und terrorisieren lassen müssen“ („Das Zeichen Mariens“ 6, Oktober 1968). Andererseits sind sie überzeugt, daß sie die einzigen und letzten Hüter der vollen, reinen Wahrheit und also die einzigen legitim katholischen Christen sind und daß, wenn sie verlieren, Christus verliert, und wenn sie untergehen, die Kirche untergeht und die Finsternis über die Welt hereinbricht.

Das muß man wissen, um ihre Haltung psychologisch zu begreifen. Die Schärfe des Gegensatzes, der zwischen ihnen und den Reformern besteht, wird durch die Namen zweier Kampfschriften beleuchtet: Unter dem Titel „Die Kirche das Grab Gottes“ wurde von progressistischer Seite (Niederlande) an der bestehenden Kirche, unter dem Titel „L'Eglise s'en va chez le Diable“ von Konservativen (Kanada) an den Reformern Kritik geübt.

Die Konservativen haben sich unter der Fahne des *Traditionalismus* gesammelt. Hier ist vor allem die *Una-Voce-Bewegung* zu nennen, eine internationale Föderation, die vierzehn nationale Vereinigungen umfaßt und von einem ständigen Rat unter dem Präsidenten, Dr. de Saventhem (Deutschland), geleitet wird. Die Europazentrale der Katholischen Traditionalistenbewegung wird von Dr. Elisabeth Gerstner in Bensberg-Immekeppel, das Sekretariat Süddeutschland von Louise v. Weymarn in München, Belgradstr. 11/I, geleitet.

Im Zuge der Radikalisierung hat sich ein Flügel gebildet, bei dem der Widerspruch gegen die Hierarchie so schroffe Formen angenommen hat, daß sich bereits *separatistische Ansätze* zeigen. Im deutschen Sprachraum hat diese Gruppe verschiedene Zentren: die *Una-Voce-Gruppe Maria München* unter Leitung von Universitätsprofessor Dr. Reinhard Lauth; der *Credo-Verlag* Wiesbaden mit der „aufgeschlossenen bekennenden marianischen“ Monatsschrift „Der Große Ruf“, eigenen Buchhandlungen, Gebetskreis und Wallfahrtsdienst (für Pilgerfahrten zu den Marienheiligümern und – zu seinen Lebzeiten – zu Pater Pio); der *Immaculata-Verlag* in Reußbühl-Luzern mit der seit 1967 erscheinenden Monatsschrift „Das Zeichen Mariens“ (Schriftleitung Paul Schenker). Beide Verlage verbreiten ein zahlreiches Schrifttum; dessen bevorzugte Themen sind Protest gegen die Reformen, alte und neue Marienerscheinungen, Visionen und Offenbarungen, apokalyptische Erwartungen.

Dazu gesellen sich noch einige *selbständige Zeitschriften*: „Nunc et semper“ (München) bis 1969, sein Nachfolgeorgan „Der Fels“ (Regensburg), „Das Zeichen Mariens“ (Limburg, Auflage 230 000 Stück!) und die Schriften des Beda-Kreises (Mannheim). Am stoßkräftigsten dürfte „Das Zeichen Mariens“ sein. Es hat in den wenigen Jahren seines Bestehens eine erstaunliche Entwicklung und Verbreitung zu verzeichnen. Als Wortführer treten hier hervor: Professor Dr. Reinhard Lauth, München, Dr. Ambros Kocher, Solothurn, Dr. Joachim May, Schaftlach („Ökumenismus in Deutschland“), Paul Schenker, Dr. E. Gerstner und ein Kaplan „W.W.E.D.“.

Auch in anderen Ländern – so in Frankreich, Italien, England, USA, Kanada – verfügen die Traditionalisten über eine beachtliche Publizistik und zählen bekannte Theologen und Bischöfe zu ihren Anhängern. Zum periodischen Schrifttum gesellen sich Bücher und Broschüren, polemische Flugblätter und eine Flut von Offenen Briefen – an Professoren, Bischöfe, Kardinäle, auch an den Papst. Die Schaffung einer großen *internationalen Dachorganisation PER* (Pro Ecclesia Romana) mit Sitz in Rom zur Sammlung aller Rechtsoppositionellen ist in der Planung.

Zwischen Kritik und Rebellion

Die für den Separatismus anfälligen Gruppen verwerfen die vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleiteten Reformen mit unüberbietbarer Schärfe. Daß es Bann und Exkommunikation ablehnte und Kompetenzen auf die nationalen Bischofskonferenzen übertrug, waren „prächtige Vorarbeiten“ für das Wirken des Bösen in der Kirche. Daß es auf eine Wiederholung marianischer Dogmen und die Dogmatisierung der Mittlerschaft Mariens verzichtete, war „Teufelsdienst“ („Das Zeichen Mariens“, 7, November 1968). Progressisten seien die Hauptberater des Konzils gewesen und hätten „den Boden für unser Elend“ geschaffen. Die Früchte des Konzils seien augenfällig: „Verwirrung, Niedergang von Moral und Glaubensleben, der Heiligenverehrung, des Sinnes für Anbetung, Beichte und Buße“ (6, Oktober 1968).

Den *Bischöfen* wird vorgeworfen, daß sie „den Glauben nicht mehr ernst“ nehmen. Sie dulden die „progressistische Pressetyrannei“ in den Kirchenblättern. Sie lassen es zu, daß in ihnen „immer mehr Unsinn gegen den bisherigen römisch-katholischen Glauben zusammengeschwätzt wird“ (7, November 1968), während die treuen Katholiken mundtot gemacht werden. Sie erlauben die Verbreitung häretischer Katechismen wie der französischen und besonders der holländischen. Der besondere Zorn richtet sich gegen Kardinal Bernhard Alfrink und gegen den „Protector der Häretiker“ Kardinal Julius Döpfner.

Die *progressistischen Theologen* – Männer wie K. Rahner, Schillebeeck, H. Küng und Th. Sartory – sind „die gefährlichsten Zerstörer der katholischen Substanz“. Sie werden als „Termiten-Theologen“ und „Gummi-Theologen“ bezeichnet, die eine „Wischi-Waschi-Theologie“ lehren (4, August 1968). Sie würgen eine Glaubenswahrheit um die andere ab:

Jungfrauschaft Mariens, Engel, Teufel, Christi Gottessohnschaft und Gegenwart in der heiligen Eucharistie, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft. Sie pöbeln über Heilige und Wunder und Marienerscheinungen und preisen ihren Abbau katholischer Lehren als Beweis ökumenischer Gesinnung. Sie sind Ratten, die den katholischen Glauben in ein kahles Skelett zerfressen haben. Der Katholikentag in Essen, auf dem die Auswirkungen dieser Theologie sichtbar wurden, war „infernalisches“ und „ein einziger Skandal“. Der Teufel braucht heute keinen Atheismus mehr als Waffe gegen die Kirche; er hat sich der Theologen bemächtigt und sie werden auch noch von kirchlichen Geldern bezahlt! „Das gläubige Volk ernährt seine Henker! Wie lange dauert noch unsere Geduld?“ (8, Dezember 1968)

Von den Theologen ermuntert, werden die *jungen Priester* aufsässig gegen die Bischöfe. Von ihrer religiösen Einstellung wird ein düsteres Bild entworfen: Diese „Freidenker-Priester“ beten die theologischen Neuerer nach, machen sich über die Volksfrömmigkeit lustig, predigen offen oder versteckt gegen den Beichtstuhl und sitzen lieber als im Beichtstuhl im Auto und in unzähligen Tagungen, wo sie alles reformieren möchten (9, Januar 1969). „Kapläne sammeln in Schulklassen Rosenkränze ein, um sie als ‚Kerzenschluckerrequisiten‘ ostentativ wegzuworfen“ (8, Dezember 1968). Sie vertauschen ihre priesterlichen Gewänder mit saloppem Zivil, führen mit der Jugend kesse Sex-Gespräche, sind flotte Tänzer, bagatellisieren sexuelle Sünden und fordern gar die Abschaffung des Zölibats. Aber wer bürgt bei einem verheirateten Priester für die Wahrung des Beichtgeheimnisses? Und welcher Katholik, dessen ästhetisches und religiöses Empfinden noch intakt ist, „kann die heilige Kommunion aus der Hand eines Mannes empfangen, der eben aus dem Ehebett kommt, wo er vielleicht vor wenigen Minuten noch Zärtlichkeiten mit seiner Frau austauschte?“ (4, August 1968).

Ein nicht geringerer Greuel sind die *Änderungen und Experimente in der Liturgie*. Die Einführung der Volkssprache anstelle des Latein in der Messe fördert den Zerfall der Weltkirche in Nationalkirchen. Verdächtig ist auch, daß „nahezu alle häretischen Bewegungen den Gottesdienst in der Volkssprache forderten“ (Grundsatzklärung der Una-Voce-Gruppe Maria München). Hinter der Entfernung der heiligen Eucharistie vom Meßaltar steckt die Absicht, daß „der leiblich gegenwärtige Herr zuerst in den Winkel gestellt, dann aus dem Hauptraum der Kirche, schließlich aus der Kirche überhaupt entfernt werden soll“. Bei der Messe versus populum kehrt der Priester Gott den Rücken und das ist eine „Beleidigung Gottes“ (a.a.O.). Daß die Kommunion nicht mehr nur kniend, sondern auch stehend und in die Hand empfangen werden kann, ist ebenfalls ein Zeichen der Ehrfurchtslosigkeit. Dadurch und durch viele andere Änderungen wurde im Zug der Liturgiereform das „mysterium fidei“ abgeschafft.

Der *neue „Ordo Missae“*, am 3. April 1969 von Paul VI. unterzeichnet, wurde von Dr. E. Gerstner mit einem „Non possumus“ beantwortet und der italienische Traditionalist Domenico Celada erklärte, daß die hier vorgesehene „Mini-Messe“

gegen das Dogma sei und „manifeste Irrtümer“ enthalte. Unterschriftenlisten für Protestierende wurden vom Immaculata-Verlag in Umlauf gesetzt, tausendfach unterschrieben und von Traditionalisten in England und USA übernommen. Theologische Gutachten schürten das Feuer; eines derselben machten sich auch die Kardinäle Ottaviani und Dacci zu eigen und übergaben es dem Papst. Während der römischen Bischofssynode tagte am 10.-15. Oktober 1969 auch ein Traditionalisten-Kongreß in Rom und sagte dem „Ordo Missae“ den Kampf an. In den Verhandlungspausen hatten die Teilnehmer Gelegenheit, „auf dem Korridor vor Presse, Funk und TV ihren Gefühlen Luft zu machen. Worte wie ‚Häresien‘, ‚Apostasie‘, ‚Schismatiker‘, ‚Sektierer‘ schwirrten durch die Luft, wie auch unser größtes Schimpfwort ‚Progressisten‘“ (8, Dezember 1969).

Die Traditionalisten sehen in allen diesen Neuerungen teuflische Kräfte am Werk. Vielfältig ist ihre Anklage. Marienandachten werden stiefmütterlich behandelt, Marienaltäre und Statuen aus der Kirche entfernt, Prozessionen eingeschränkt. Im Rheinland fand ein Leser unter 17 besuchten Kirchen nur noch sechs, in denen die heiligen Messen „grundsätzlich in der lateinischen Kultsprache gefeiert werden, die von den zerstörenden häretischen Kultformen verschont geblieben sind“, und er klagte: In Rußland haben gottlose Bolschewiken die Altäre entweiht oder zerstört, und „im christlichen Abendland sind es die Priester, verräterische Priester, die dieses diabolische Werk vollendet haben“ (8). Auch die modernen Kirchenbauten sind entsakralisiert. Sie sind nicht mehr Stätten der heiligen Gottesgegenwart, strahlen nicht mehr religiöse Geborgenheit aus, sondern sind nur noch: Seelenbunker, Betonkästen, Kultkisten, Choralschuppen, Sakralschachteln aus dem Kleckermannkatalog. „In diesen Kirchen friert der gläubige Christ“ (4, August 1968).

Mit Entsetzen wird der *Zerfall der kirchlichen Autorität* registriert. Der „Irrsinn und Wahn“ der Demokratisierung ist „ein Lieblingsthema des Teufels“ (6, Oktober 1968). Die Progressisten setzen die „Mehrheit des Gottesvolks“ den „machtberauschten Amtskirchendiktatoren“ entgegen und wollen die demokratische Mehrheit „mündiger Menschen“ über heilige Dinge entscheiden lassen. Unter ihrem Einfluß greift die Kritik am Papst um sich. Der Glaube an seine Unfehlbarkeit wird von ihnen bestritten. Aber die Bischöfe tun nichts Wirksames zu seiner Unterstützung. Allerorten erhebt sich Widerspruch gegen die Enzyklika „*Humanae vitae*“. Hinter diesen Diskussionen verbirgt sich „ein latenter Ungehorsam“ (7, November 1968). Die Bischofskonferenzen von Holland, Belgien und der Bundesrepublik brachten es nicht fertig, die Kritiker zur Ordnung zu rufen oder zu maßregeln und sich in ihren eigenen Verlautbarungen entschieden auf die Seite des Papstes zu stellen. Mit einer solchen Haltung untergraben sie ihre eigene Autorität gegenüber Klerus und Kirchenvolk. Ihre Klagen über Ungehorsam sind darum auch einfältig. „Es muß ja notwendigerweise dazu kommen! Alle Autorität kommt von oben, von Gott! Die kirchliche Behörde scheint das in ihrer blöden Weltoffenheit vergessen zu haben und äfft nun eifrig die weltlich-teuflische Demokratisierung nach“ (9, Januar 1969).

Die Liste der Klagen und Proteste ließe sich verlängern. Die Gegner der Progressisten fühlen sich in einer schier hoffnungslosen Lage. In Holland, so klagen sie, sei „die wahre katholische Kirche längst in den Untergrund und in die innere Emigration abgedrängt worden“ (7, November 1968). Von einem großen Teil des Klerus sehen sie sich verlassen. Da äußern sich Stimmen wie: „Können wir Laien denn heute noch an unsere Hirten glauben?“ (4, August 1968). Die heutigen Hirten „hüten und weiden die Wölfe und reißen die Schafe. Sie sind Mietlinge, ja selbst Wölfe geworden“ (6, Oktober 1968). „Ihr modernen Hirten, ihr modernen Irrlehrer und Volksverführer!“ – „Wenn wir keine Bischöfe nach der Art des Apostels Paulus haben können, dann wollen wir lieber gar keine haben“ (7, November 1968) – „Das sind ja keine Geistlichen mehr, ungläubig, was nur ungläubig heißt. Verräter unserer heiligen katholischen Kirche, mit einer kleinen Ausnahme. Blinde Führer, verblendete Priester, ungläubige Lehrer ... Nur beten kann man für solche elende Heuchler, daß sie nicht ewig zugrunde gehen“ (8, Dezember 1968). In Bayern läuft eine Geschichte um, die in witziger Verpackung ein schneidendes Urteil enthält: Ein Organist ist wegen der liturgischen Neuerungen verzweifelt und irrt im Wald umher. Da erscheint ihm Gottvater und will ihn trösten und fragt, zu welcher Diözese seine Pfarrei gehöre. Zur Diözese des Kardinals Döpfner. „Als Gott der Herr diese Antwort hört, setzt er sich schweigend neben den Kirchenmusiker und weint mit ihm“ (7, November 1968).

Den Bischöfen und Priestern wird vorgeworfen, daß sie die Hauptschuld an dem furchtbaren Glaubensschwund tragen. Um ihre ökumenische Gesinnung zu beweisen und sich *bei den Protestanten salonfähig zu machen*, geben sie die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche auf und treiben einen Ausverkauf an katholischen Wahrheiten und laufen den Protestanten nach. Den Traditionalisten ist das ein Greuel. Jedes Paktieren riecht für sie nach Verrat. Darum verübelten sie es Paul VI. schwer, daß er nach Genf reiste. Sie halten streng an den alten Verdammungen der Reformation fest. Die Reformationskirchen sind für sie nicht „Kirchen“, sondern Religionsgemeinschaften und die evangelischen Pfarrer werden betont als „Religionsdiener“ bezeichnet. Für die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ besteht zwar unverhohlene Sympathie, aber sie beruht nur auf Gemeinsamkeiten der Frontstellung, nicht der Glaubenssubstanz. Der katholische „Ökumenismus“ gilt als Frucht einer Glaubenserweichung und Auftakt einer völligen Kapitulation. Wache Katholiken fragen sich, wann der „ökumenische Taubenschlag“ Niederaltaich ins protestantische Lager übergeführt wird. Bei den Theologen „dreht sich alles nur noch um die Menschen und da in der Hauptsache um die Protestanten, damit sie mit unserem entleerten Glauben einverstanden sind“ (6, Oktober 1968). Aber die Protestanten denken nicht daran, auch ihrerseits Konzessionen zu machen. Sie stehen „lächelnd mit über dem Bauch gefalteten Händen dabei und schmunzeln ob der Selbstzerstörung der katholischen Kirche“ und muntern die Progressisten auf: „Mehr noch! Ihr habt noch nicht genug aufgegeben. Wir haben Zeit. Wir warten, bis ihr Katholiken protestantisch geworden seid“ (4, August 1968). Ein Großteil der Bischöfe hat sich „auf den Weg zur Reformation gemacht“ und „die Zeitbombe, die Luther legte, ist krepirt“ (6, Oktober 1968).

Muß man sich das alles gefallen lassen? Sind nicht alle treuen katholischen Christen verpflichtet, den Sturz in den Abgrund zu verhindern? Es wird zum Widerstand getrommelt: „Wir sind keine ‚fromme Flaschen‘; wir sind mündige Laien; wir werden auftreten, reden, mahnen, ob es gelegen ist oder nicht, damit der Diabolus in der Kirche entlarvt wird“ (7, November 1968).

Das geschieht denn auch. Kardinäle, Bischöfe, Theologieprofessoren, Pfarrer, kirchliche Institutionen werden einer *erbitterten Kritik* unterzogen. Dabei wird eine Sprache gebraucht, die oft selbst die einfachsten Gebote der Höflichkeit vermissen läßt. Damit werden auch von dieser Seite Beiträge zum viel beklagten Zerfall der kirchlichen Autorität geliefert. Schon zeigen sich *Ansätze, die zur offenen Sezession führen können*. Die rechtgläubigen Katholiken werden aufgefordert, die „zersetzenden“ Kirchenblätter zu meiden. „Ich zerreiße die Pfarrbriefe und streue sie in der Kirche umher“ (4, August 1968). Es wird auch berichtet, daß die Gottesdienste progressistischer Priester gemieden werden. „Mit fünf oder sechs Personen flüchte ich jeden Sonntag in die Muttergottes-Kapelle, um dort in Ruhe mit dem alten Gebetbuch Gottesdienst zu feiern“ (8, Dezember 1968).

Die Gläubigen werden ermuntert, keine Beiträge für den Bau moderner Kirchen zu zahlen, dafür treukatholische Werke zu unterstützen. Sie werden gebeten, die Namen „jener Priester und Kirchen, die noch echt römisch-katholisch geblieben sind“, an die Redaktion von „Das Zeichen Mariens“ zu melden, damit sie „auf persönliche Anfragen hin von uns treuen Abonnenten entsprechende Auskunft geben“ kann.

Wenn aber keine solchen Priester erreichbar sind? Hier entsteht eine schwere Not. „Der Priester ist unersetzlich. Wir kommen nicht ohne Priester aus. Die ganze Sakramentenlehre fordert ihn. Die progressistischen Priester haben alle Hebel in ihrer Hand. Ihre Presse, ihre Arbeitsgemeinschaften, Treffen, Räte, ihre Haltung, ihre Allüren, ihre Sarkasmen zerstören, sie zerstören. Was bleibt uns also anderes, als die einzig katholische Lösung zu suchen: kommen wir, wenn auch stöhnend, ohne den Priester aus“ (9, Januar 1970). Es wird empfohlen, überall Gebetsgruppen zu bilden und vereint „in den noch würdigen Gotteshäusern vor dem Allerheiligsten Sühneandachten“ zu halten (7, November 1968). Diese Andachten sind in Wirklichkeit Protestandachten und es wird bereits die Frage gestellt, *wie weit die Gehorsamspflicht der Gläubigen gegenüber der Kirche reicht*. Antwort: „Wo die Kirche Gott nicht mehr gehorcht, ist der Gläubige vom Gehorsam gegen die Kirche entbunden; denn man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen (Apg. 5,19)“ (8).

Unter Berufung auf dieses Schriftwort setzte sich der französische Abbé *Georges de Nantes* über das Verbot des Erzbischofs Marty hinweg und lud zu einer Massenversammlung am 28. Februar 1969 in Paris ein, um über das Thema zu sprechen: „Ist der neue französische Katechismus häretisch oder nicht?“. Dr. E. Gerstner meinte dazu: „Ein mutiges und entschlossenes Exempel wird hier statuiert, andere werden ihm folgen. Das Maß ist voll“

(10, Februar 1969). In den französischen Konflikt griff Rom ein. Der Abbé, einer altadeligen Offiziersfamilie entstammend und mit sieben jungen Theologen in St. Parresle-Vaudes (Aube) nach der harten Ordensregel von Charles de Foucauld lebend, ist als zündender Redner in Massenversammlungen und Herausgeber der Zeitschrift „La Contre-Reforme catholique au xx. siècle“ ein Wortführer der Traditionalisten in Frankreich. Am 15. August 1969 gab die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre im Osservatore Romano bekannt, daß sie seine Schriften geprüft, ihn selbst zweimal angehört und danach gebeten habe, seine Irrtümer und seine Häresieanklagen gegen Paul VI. und das Konzil zurückzunehmen. Er habe das aber kategorisch abgelehnt und damit seine sämtlichen Schriften und Tätigkeiten „disqualifiziert“.

„Und der Heilige Vater soll dazu seinen ‚Segen‘ gegeben haben?“ fragt „Das Zeichen Mariens“ (4/5, August/September 1969) verwundert. Das Urteil *der Traditionalisten über den Vatikan* ist sehr kritisch. Progressisten und schwankende Gestalten seien dort die Wortführer. Nur wenige aufrechte Männer seien noch vorhanden, vor allem Kardinal Ottaviani.

Und der Papst? Die *Einstellung zu Paul VI.* ist zwiespältig. Einerseits wird er hoch gerühmt. Einmal für sein „Credo des Gottesvolkes“: „Der Heilige Geist hat den Verstand des Heiligen Vaters erleuchtet. Wieder einmal steht die Kirche Roms da als die Große Unbestechliche“ (5, September 1968). Sodann für seine Enzyklika „Humanae vitae“: „Diese Enzyklika war eine Tat“. Eine Unterschriftensammlung zum Dank für das Credo und die Enzyklika wurde von über 10 000 Gläubigen unterschrieben. Die Listen sollten als „grandioses Ostergeschenk“ Ende März 1969 in Rom überreicht werden. Aber sie wurden aus dem verschlossenen Kofferraum des vor dem Vatikanpalast S. Calisto geparkten Mercedes gestohlen. Der Täter wurde nicht ermittelt.

Umso dringlicher wurde der *Ruf an den Papst, seinen klaren Worten entsprechende Taten folgen zu lassen*. Am 28. März 1969 erklärte Paul O. Schenker in einem Offenen Brief an Paul VI., das „schlichte gläubige Volk“ habe sein Vertrauen zu den Priestern und Bischöfen verloren und seine einzige Hoffnung sei noch der Papst. „Es erwartet von Ihnen, seinem Papste und Hirten, dem die Schlüssel des Himmelreiches übergeben wurden, daß Sie endlich dem Treiben dieser Verräter und Apostaten, dieser Wölfe und Mietlinge Einhalt gebieten. Um dies mit Erfolg zu tun, genügt es nicht, auch noch so Gutes und Wahres zu schreiben und auszusprechen – sondern es sind *Taten* und Maßnahmen erforderlich. Und diese Taten sieht das gläubige Volk darin, daß Sie Heiliger Vater, endlich diesen und jenen Kardinal, Bischof, Priester oder Theologen offen als das hinstellen, was er in Wahrheit ist, als einen Verräter und Apostaten, und ihm das Hirtenamt benehmen, das er mißbraucht“ (12, April 1969).

Es wird geklagt, daß der Papst „von Beginn seines Pontifikates an jeglichen Kontakt mit unseren Theologen und führenden Laien ablehnt“ (6, Oktober 1969). Das französische Laienkomitee „Forts dans la Foi“ rief alle Traditionalisten zu einem „*Marsch nach Rom*“ am 8. Dezember 1969 auf, um damit „zu der einzigen

Waffe zu greifen, die uns verblieben ist, um den Glauben zu verteidigen und die Seelen unserer Kinder zu beschützen“ (6, Oktober 1969). Auf dem Petersplatz sollte 24 Stunden lang gebetet und gefastet und dem Papst in einer erhofften Audienz „eine Botschaft des gläubigen Volkes“ übergeben werden.

Der Marsch wurde dann auf einen noch unbestimmten Termin 1970 verschoben. Er ist ein Ausdruck der immer ungestümer werdenden Forderung an den Papst, endlich Maßnahmen gegen die Progressisten zu ergreifen. Es sei höchste Zeit! In Holland reden solche Theologen öffentlich und frech gegen die Enzyklika und das Credo und beschimpfen Paul VI. als „notorisch korrupt“: „Möge Ihr gesamter päpstlicher Hof so rasch wie möglich in Trümmer fallen“. Da herrscht also das de facto-Schisma und ungeduldig wird gefragt: „Wann wird der Papst endlich das holländische Geschwür beseitigen?“ (10, Februar 1969). Aber er tut nichts. Er beschränkt sich auf das Bitten und Mahnen. Er ist schwankend und unsicher. Und, schlimmer noch, er steht unter dem Einfluß von Reformern. Als er in einer Ansprache bat, man möge doch kein Mißtrauen und keine Furcht vor Rom haben, wurde ihm in „Das Zeichen Mariens“ (8, Dezember 1968) geantwortet: „Heiliger Vater, wir sind aber mißtrauisch geworden und wir fürchten uns vor Rom.“

Bereits regt sich auch *grundsätzliche Kritik am Papst*. Es wird ihm verübelt, daß er nur als privater Pilger nach Fatima ging und nicht als Papst. Als er in einer öffentlichen Ansprache sagte, daß das Schicksal der Kirche nicht auf Erscheinungen oder charismatische Bewegungen gegründet werden könne, wurde das als eine „unselige Äußerung“ bezeichnet. Es wird ihm schwer verübelt, daß er Reformen im Kardinalskollegium duldet und es zuläßt, daß solche auch im Osservatore Romano und im Radio Vatikan zu Wort kommen. Es wird der „furchtbare Verdacht“ geäußert, daß „Agitatoren wie Suenens im höheren, gar allerhöchsten Auftrag handelten“ (6, Oktober 1969). In der gleichen Nummer wurde ein Votum des Abbé de Nantes vom 16. Juli 1969 veröffentlicht, daß er die Anklage auf Häresie gegen Paul VI. nicht zurücknehmen könne; darum könne er auch die daraus abgeleiteten Folgerungen nicht revidieren „bezüglich der Zweckmäßigkeit seiner Absetzung durch den römischen Klerus, nach vorausgegangener Warnung und im Falle seines beharrlichen Starrsinns“.

Das ist ein Spiel mit dem Feuer. Es könnte zur Katastrophe führen. Darum hat sich die Traditionalistenbewegung als ganze diese Forderung des Abbé nicht zu eigen gemacht. Sie beteuert nach wie vor ihre Papsttreue und sucht immer wieder Gründe, um Paul VI. zu entschuldigen, aber ihre Geduld wird aufs stärkste strapaziert.

Flucht in Visionen und Apokalyptik

Mit seinen kritischen Äußerungen über Erscheinungen und charismatische Bewegungen hatte der Papst die Glaubenswelt dieser Gruppe an einem empfindlichen Punkt verletzt. Denn folgendes gehört zur *Signatur ihrer Religiosität*: In der Kirche heimatlos oder fremd geworden und in die Opposition gegen den Großteil der Hierarchie und des Klerus getrieben, sucht sie ihre Zuflucht in einer „mystischen Frömmigkeit“, deren Komponenten

neben dem Festhalten an allen Gütern der katholischen Tradition aus drei Faktoren besteht. Es ist einmal der Drang nach einer Steigerung der himmlischen Position und der Vollmachten Mariens. Es ist weiter das ekstatische Element, das sich in einer unübersehbaren Fülle von Marienerscheinungen, Visionen und Offenbarungen äußert. Es ist schließlich die apokalyptische Erwartung, die mit einem dicht bevorstehenden Strafgericht über die verdorbene Menschheit und die treulose Kirche und dem Sieg Christi rechnet.

Maria, die Gottesmutter, Herrin der Welt und der Kirche und Mittlerin des Heils, erscheint in den letzten 120 Jahren massenhaft und spricht zu den Gläubigen. Aber das Schreckliche ist, daß die offizielle Kirche nur ganz wenige Erscheinungen und auch diese nur widerwillig auf Drängen der Gläubigen anerkennt, alle anderen verworfen hat. Damit begibt sie sich in Opposition zu Maria, verachtet und ignoriert sie. Das ist eine Provokation der Gottesmutter und sie weint über ihre Kirche und ruft sie beschwörend zur Buße und Umkehr und legt ihr Forderungen auf und verkündigt ihr und der ganzen Welt bei Nichterfüllung das Gericht Gottes. So wurden die *Erscheinungsorte zu Zentren der innerkirchlichen Résistance*. Wunder aller Art, Heilungen, Sonnenzeichen beglaubigen sie, und die Botschaften Mariens und die Zeugnisse der Seher werden verbreitet und gläubig aufgenommen. Solche illegalen Wallfahrtsorte sind u. a. Garabandal in Spanien, San Damiano in Italien, Turzovka in der Slowakei, Eisenberg im Burgenland, Heroldsbach und Pfaffenhofen in Bayern, Gascons in Frankreich, St. Bruno in Kanada, Fort Kent in USA.

Aus diesen Zentren erschallt unermüdlich der *Ruf Mariens*. Dazu kommt der vielstimmige Chor von Kundgebungen Jesu oder Mariens durch Visionäre und Stigmatisierte (P. Pio). Sie sind ebenso wie die sonstigen Augenzeugenberichte der, meist kindlichen, Seher und Seherinnen arg naiv und primitiv. Ein Großteil besteht aus religiösem Kleinkram und sehr ichbezogenen Mahnungen Mariens, sie doch ja gebührend zu ehren, widrigenfalls eine „furchtbare Katastrophe“ unausbleiblich sein werde. Aber je und je kann man aus ihnen auch die *von der Opposition gegen die Kirche vorgetragene Klagen und Forderungen* vernehmen, und sie bekommen nun ein besonderes Gewicht, weil sie nicht mehr aus dem Mund irrfähiger Menschen kommen, sondern von der Gottesmutter selbst aufgenommen und proklamiert wurden.

Etwa: „Die Kirche ist in großer Gefahr und liegt durch die Verfolgung im Todeskampf und scheint ausgerottet zu werden in dieser modernen, dämonischen, gottlosen Welt. Die göttliche Geduld ist darum bald zu Ende“ – „Ich muß schmerzlich zusehen, wie viele ewig verloren gehen, weil ich durch die Ablehnung der Priester den in Sünde gefallenen Menschen nicht mehr heraushelfen kann“ – „Nun hat der furchtbare Frevel und die Gotteslästerung durch das Entfernen der beiden Statuen aus der Kirche (in Eisenberg) ihren Höhepunkt erreicht, obwohl mein unbeflecktes Herz fast vor Schmerz zerbricht“ (8, Dezember 1968) – „Die Macht des Dämons ist so groß, daß sie selbst die höchsten Sphären der Hierarchie erfaßt, und um die Welt noch zu retten, sind mein göttlicher Sohn und ich gezwungen, wieder auf die Erde zu kommen“ (5, September 1968).

Die Gottesmutter selbst tritt in die Arena gegen die „Amtskirche“ und das ganze Treiben der Reformer und Progressisten. Wird sie von ihnen gehört? Nein, „ihre Stimme verhallt. Die Kirche kennt ihre Forderungen nicht, ja unterschlägt sie“ (9). Wie soll das weitergehen? Die Zeichen stehen auf Sturm. „Wir stehen vor dem Abgrund. Das baldige Eingreifen Gottes ist unvermeidlich“ (9). *Apokalyptische Vorstellungen* greifen um sich. Hatte Hitler als das antichristliche „Tier“ (Offb. 13) mit dem Anschluß Österreichs an Deutschland den „Christlichen Ständestaat“ und damit die Keimzelle eines neuen Heiligen Reichs zerstört, so „vollendet heute der Progressismus das, was der Nationalsozialismus nicht zu zerstören vermochte. Denn dieser ist es, der mit dem wieder geheilten Tier gemeint ist und die eine katholische Kirche zu liquidieren berufen ist“. Aber Maria, die Frau mit der Sonne bekleidet, wird „über die alte Schlange und ihren Anhang letzten Endes doch den Sieg davontragen“ (10, Februar 1969)

Die Traditionalisten und die „Erneuerte Kirche“ Collins

In ihrer Frontstellung gegen das Aggiornamento, gegen die Progressisten und gegen den Vatikan und ebenso in der Betonung der mystischen Frömmigkeit, der Marienerscheinungen und des Endzeitglaubens besteht eine *Gemeinsamkeit* zwischen den Traditionalisten und der „Erneuerten Kirche“ von Michel Collin, der als „Clemens XV.“ nach zeitweiligem Aufenthalt in Colmar und Hagenau seinen „Vatikan“ in dem kleinen lothringischen Dorf Clémery aufgebaut hat. Seine Gläubigen sehen in ihm den „mystischen Papst der Endzeit“. Er überragt den Papst in Rom bei weitem. Denn er wurde nicht von Menschen gewählt, sondern durch das dritte Geheimnis von Fatima prophezeit und von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit selbst berufen und geweiht (1950). Er fühle sich, so rühmen seine Anhänger, als demütiges Werkzeug Jesu, der durch ihn in unzähligen Botschaften seine Weisungen und Verheißungen an die Kirche und die Welt richtet. Er führe ein heiliges Leben, sei ein großer Beter, habe täglich Visionen, sei stigmatisiert und erleide während jeder Messe die Passion.

Eine Kooperation zwischen ihm und den Traditionalisten schien sich nahe zu legen. Aber eine *Auseinandersetzung* zwischen Paul O. Schenker und den Clémery-Leuten machte deutlich, daß zwischen ihnen tiefe Gegensätze bestehen. Sie gipfeln in Schenkers Vorwurf, daß Collin schwärmerische Lehren vertrete und sich das Papstamt anmaße. Nachdem er im Februar 1969 in Clémery geweiht hatte, veröffentlichte Schenker einen Aufsatz über „Die Irrlehren der ‚Erneuerten Kirche‘ Collins“ (2, Juni 1969). Als solche brandmarkte er u. a. dessen Lehren von der Allversöhnung, der Reinkarnation, der Miterlöserschaft Josephs, der Erhebung Mariens zum Urquell der Trinität. Weiter verurteilte er die Behauptung Collins, daß an Weihnachten 1967 das Reich des Heiligen Geistes begonnen habe. „Solche unsinnigen, idiotischen Irrtümer und Irrlehren bedürfen für einen normalen Katholiken keines Kommentars zu deren Entkräftung“. Schenker reihte Collin in den Anhang des Widersachers Gottes ein: „Nebst der unerhörten Anmaßung, sich als Papst und Papst Paul VI. als den Antichristen auszugeben, lehrt und glaubt Collin also so teuflische Irrtümer, daß man sich allen Ernstes fragt, ob dieser Mensch überhaupt noch bei Sinnen ist. Könnte dazu ein Nein gesprochen werden, dann gereichte dies nur zu seiner Entlastung. Jedenfalls geht, wer sich von ihm einlullen läßt, ins Fangnetz des Widersachers Gottes. Auch

der Hinweis auf die ‚heillose‘ Verwirrung in der katholischen Kirche, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil herrscht, kann keine legitime Begründung für den Übertritt zu dieser schlimmen Sekte sein. Paul VI. ist und bleibt der wahre und rechtmäßige Papst, auch wenn er seine von uns bedauerten Schwächen hat“.

Die Kluft war unüberbrückbar. Pater Josef von Clémery resignierte in einem Schreiben vom 20.10.1969: „Wir erinnern uns schweren Herzens an H. P. O. Schenker, dem so viel Gnade angeboten wurde; das Licht der Erkenntnis der Wahrheit wurde ihm jedoch *nicht* zuteil“. Die „rechte“ Opposition gegen die Amtskirche bleibt also gespalten. Ob es dabei bleibt? Ein wichtiger Kontroverspunkt zwischen beiden Gruppen ist die bis jetzt unveröffentlichte dritte Botschaft von Fatima. Auf sie gründet Collin seinen Anspruch, der wahre, göttlich eingesetzte Papst zu sein. Für die Traditionalisten ist das unannehmbar. Aber schon spukt ein Teil dieser Botschaft auch in ihren Kreisen. „Ja, Rom! In diesem Augenblick aber denke ich an das sogenannte dritte Geheimnis von Fatima, soweit es kolportiert wurde. Danach soll der Satan bis in die höchsten Spitzen des Vatikans eingedrungen sein“ (8. Dez. 1969). Das ist zunächst nur eine Einzelstimme. Vielleicht bleibt sie es auch. Aber mögen die Traditionalisten keine Trennung von Kirche und Papst vorgenommen haben, so mindert das nicht die Radikalität ihres Protests. Wenn man sich dann vergegenwärtigt, daß auf dem linken Flügel der Progressisten unter Führung der Holländer die Gefahr einer Abspaltung von der Kirche akut wird und die gleiche Gefahr auf dem äußersten rechten Flügel droht, dann kann man ermessen, vor welche *Zerreißproben* die Kirche gestellt ist. Einstweilen zeichnet sich nirgendwo eine Verständigung oder auch nur die Möglichkeit eines Gesprächs zwischen den Lagern ab. Die radikalen Traditionalisten sehen in den Neuerern nur noch die „Feinde“ Gottes und der Kirche, begegnen ihnen mit abgründigem Mißtrauen und sind durch keine Gemeinsamkeiten des Glaubens mehr mit ihnen verbunden. Sie haben noch etliche Fürsprecher im Episkopat, haben Mitkämpfer unter Priestern und Ordensleuten, finden nicht nur im einfachen Volk, sondern auch bei Akademikern ein positives Echo. Aber sie bekommen auch die Mißbilligung von Bischöfen und Institutionen der „Amtskirche“ zu spüren. So hat sich der Diözesanrat des Bistums Basel „mit aller Deutlichkeit“ von den Tendenzen der Zeitschrift „Das Zeichen Mariens“ distanziert und den mit ihr verbundenen Gruppen vorgeworfen, daß sie „mit ihrem unerleuchteten Eifer Verwirrung und Spaltung unter den Gläubigen verursachen können“. Reaktionen dieser Art können den Rückzug der Getadelten in die innere Emigration nur beschleunigen.

Das befreiende Wort, das die Verhärtungen zwischen den Gegnern löst und die Gegensätze durch eine vollmächtige Antwort auf die religiösen Problemstellungen einer veränderten Welt aufhebt, ist nicht vorhanden. Aber mit dieser Verlegenheit steht die katholische Kirche nicht allein. Sie teilt sie mit der ganzen Christenheit, oder noch genauer: mit allen Religionen und Weltanschauungen unserer Zeit.